

Nekr H 44

Nekr H 44

Herzog Haus
General

Offizin Hans Schachmann, Drogen-Schreib

An Herrn Dr. F. Schach
Zentralbibliothek

Zürich.



— † **General Hans Herzog.**

Ueber den am 2. Febr. wie schon telegraphisch gemeldet in Aarau verstorbenen General Hans Herzog teilen wir vorerst die Daten der äußern militärischen Laufbahn nach dem „Jahrbuch der Schweiz. Armee“ mit:

General Hans Herzog aus Aarau, geb. 1819, passierte 1839 die Artillerieschule in Thun, wurde 1840 zum 2. Unterlieutenant der Artillerie, 1842

zum 1. Unterlieutenant, 1844 zum Oberlieutenant, 1846 zum Hauptmann, 1850 zum Major, 1855 zum Oberstlieutenant und 1860 zum Oberst befördert. Im Jahre 1847 wurde Herzog zum Instruktor der Artillerie und im Jahre 1860 zum Inspektor der Artillerie ernannt. Herzog wurde mit verschiedenen militärischen Missionen betraut, so 1851 nach Straßburg, 1857 zu größeren Truppenübungen in Bayern und Württemberg, 1860 nach England und Belgien, 1867 in das Lager von Châlons, 1872 zu den Übungen des Gardekorps bei Spandau und zu den Artilleriemaneuvren auf dem Veselsbe.

Im Jahre 1858 wurde Herzog zum Mitglied und 1861 zum Präsidenten der Artilleriekommission gewählt; daneben gehörte er einer großen Anzahl militärischer Spezialkommissionen an; so präsidierte er 1880 die erste Landesbefestigungskommission. Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, wurde Oberst Herzog am 19. Juli von der Bundesversammlung zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Als solcher leitete er in den Jahren 1870 und 1871 die Grenzbesetzung und die denkwürdige Entwaffnung der Bourbaischen Armee bei ihrem Uebertritt auf Schweizerboden.

Ein unvergeßliches Verdienst um die Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens hat sich der General Hans Herzog durch die rückhaltlose Bloßlegung der Mängel desselben in seinem offiziellen Rapport über diese Grenzbesetzung erworben. Im Jahre 1875 wurde General Herzog zum Waffenschef der Artillerie gewählt. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tod.

Der Verstorbene besuchte das Gymnasium seines Geburtsortes und darauf die Genfer Akademie, wo er Naturwissenschaften studierte. Dann machte er auf Wunsch seines Vaters eine regelrechte kaufmännische Lehrzeit und Fremde durch und blieb mit wenigen Unterbrechungen bis 1860 im väterlichen Fabrikationsgeschäft, allerdings seine ganze freie Zeit militärischen Arbeiten widmend. Von 1860 an trat er gänzlich in den Dienst der schweizerischen Wehrfähigkeit über. Als Oberbefehlshaber der im Sommer 1870 zum Schutz unserer Grenzen aufgetretenen 37,000 Mann besetzte er die Nordwestgrenze der Schweiz. Erst als diese Truppen gleichsam in einer Kette auf, die in den Zurathältern bei Delsberg und Brumtrut begann und an den Ufern der Birs, der Ergolz und des Rheins an Stärke zunahm. Damals bildete Basel einen Mittelpunkt der Grenzbesetzung und einmal kam der General zu einer großen Revue aus seinem Hauptquartier Aarau nach Basel und bot den Bewohnern der Grenz- und Rheinstadt eine der seltenen Gelegenheiten, ihre gut eidgenössische Gesinnung zu beweisen. Im August wurde bekanntlich die Entlassung des größten Theils der Armee verfügt. Es ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nicht ein Verdienst des damaligen Bundesrates ist, wenn diese Schwäche keine für unser Land bedenklichen Folgen nach sich zog. Herzog reichte bei diesem Anlaß über die von ihm im Heer gefundenen Uebelstände einen wahrheitsgetreuen Bericht ein und forderte zugleich seine Entlassung. Die Umstände bewogen ihn jedoch, im Januar 1871 das Kommando wieder zu übernehmen und mit 21,000 Mann von neuem die Westgrenze zu besetzen. Am 1. Februar schloß er eine Konvention mit dem französischen General Clinchant über die Internierung der Bourbaischen Armee (88,000 Mann, 11,000 Pferde) in der Schweiz ab und leitete mit vortrefflicher Umsicht die Ueberführung dieser großen militärischen Massen in die eidgenössischen Kantone.

General Herzog vereinigte in seltenem Maß hohe Geistesgaben mit den edelsten Eigenschaften des Charakters. Die Grundzüge seines Wesens waren Pflichttreue, Fleiß und Gründlichkeit, Geradheit, verbunden mit großer Einfachheit und Herzensgüte. Militär durch und durch, hat er seiner Liebe zur Artillerie-Waffe, der gewissenhaften Erfüllung seiner militärischen Pflichten seine persönlichen und geschäftlichen Interessen hintangesezt. Unermüdetlich thätig, verlangte er viel von seinen Untergebenen, aber stets am meisten von sich selbst. Sein scharfes Auge durchdrang alle Details des vielgestaltigen Dienstes, ohne den Zusammenhang und Ueberblick zu verlieren. Er schonte nicht, wo er zu tadeln fand, anerkannte aber und ermutigte, wo er den guten Willen sah. In seiner anspruchslosen Art verkehrte er gleich rücksichtslos mit dem einfachen Soldaten wie mit dem Hochgestellten, aus ihm sprach wahre Höflichkeit des Herzens und mit Respekt und Vertrauen blickten alle zu ihm auf. Im gegebenen Moment wußte er aber auch die Entschiedenheit und Energie des Befehlenden zu zeigen, wie er sich überhaupt durch seinen militärischen Sinn und persönlichen Mut auszeichnete. — Seine Thätigkeit als Chef der Artillerie fiel in eine Zeit tiefgreifender Umwälzungen auf artilleristischem Gebiet. Daß die Eidgenossenschaft trotz ihren bescheidenen Mitteln gerade diese Waffe immer auf ehrenhafter Höhe hielt, ist in erster Linie Herzogs Verdienst.

Mit dem „General“ und für ihn arbeiteten ältere und jüngere, höher und niedriger gestellte Kameraden stets mit Hingebung. Wer ihn näher kannte, der verehrte und liebte ihn. Er war aller leuchtendes Vorbild, und so lange es ein Vaterland und eine schweizerische Armee gibt, wird der Name General Herzog in hohen Ehren stehen, und das Andenken dieses wahren

Eidmannes ein gesegnetes sein. Möge das Vaterland ihm danken, indem es Söhne hervorbringt, die ihm nachzuleben trachten!

Die durch und durch schweizerische Figur des Generals Herzog kam wiederholt in Berührung mit dem Ausland. Als junger Offizier diente er mehrere Jahre in der württembergischen Armee. Die meisterhafte Art, mit der er die Entwaffnung und Internierung der Bourbaischen Armee leitete, zog ihm die Anerkennung, ja die Bewunderung des Auslandes zu. Ihm verdankte er einen persönlichen Einladungsbrief des deutschen Kaisers Wilhelm I. zu jenen Manövern bei Spandau, wo er mit dem Zar Alexander II. zusammentraf und von Bismarck zu einem vertraulichen Diner à deux geladen war.

Der Verstorbene war vor zehn Tagen von der Influenza befallen worden, die ihn sehr stark mitnahm. Doch schien die zähe Natur des Kranken erfolgreichen Widerstand zu leisten. Man hoffte bereits auf Erholung, da warf sich die Krankheit auf die Leber und den Magen, den Sitz früherer Leiden. Dem Widerstand der bereits geschwächte Körper nicht, und nach heftigen, aber standhaft und mit soldatischem Humor ertragenen Schmerzen erlag Hans Herzog am Freitag Nachmittag halb 3 Uhr. Bis an sein Ende beschäftigten ihn militärische Fragen, und sogar in seinen Fieberphantasien stand er in den Batterien und arbeitete er an Instruktionen. Eine letzte Freude war ihm die innige Teilnahme, mit der von allen Seiten im Schweizerlande die Vorgänge an diesem Krankenlager verfolgt wurden und deren er sich in seiner Bescheidenheit nicht wert hielt.

Schon am Freitag Abend ist Oberst Keller, Generalstabschef, in Aarau eingetroffen, um der Familie offiziell das Beileid des Militärdepartements auszusprechen und Anordnungen für die Beerdigung mit der Regierung von Aarau zu besprechen. Diese hat den Eintritt des Generals den Regierungen sämtlicher eidgenössischer Kantone telegraphisch angezeigt. Die Beerdigung ist auf nächsten Montag Mittag $1\frac{1}{2}$ Uhr angesetzt. — An die Beerdigung, die auf Kosten des Bundes stattfindet, entsendet der Bundesrat seinen Präsidenten Frey und Hauser. An Truppen werden aufgeboten: ein Bataillon Infanterie, eine Schwadron Cavallerie und ein Regiment Artillerie.

— Die Gesellschaft schweizerischer Landwirte hat im Jahre 1893, wie wir deren eben erschienenem Thätigkeitsbericht entnehmen, 10 Plenarversammlungen abgehalten, darunter eine außerordentliche wegen der Futternot. Neben dem Vorstand arbeiteten 7 Spezialkommissionen. Mitglieder wurden 12 aufgenommen, während 18 abgingen, so daß die Mitgliederzahl jetzt 178 beträgt. Der Bericht verbreitet sich des Weiteren über seine Schritte in Sachen der Viehverversicherung, des Obstports, der Futternot etc. und schließt mit der Rechnung, die bei 2923 Fr. Einnahmen und 1800 Fr. Ausgaben einen Ueberschuß von 1123 Fr. aufweist.

Wir fügen dieser Berichterstattung bei, daß die auch von uns erwähnte Bauernversammlung vom 6. Februar im Kasino in Bern (beirr. Maßregeln gegen die von italienischem Vieh eingeschleppten Seuchen) auf mehrseitiges Verlangen am Nachmittag um 2 Uhr statt am Vormittag um 10 Uhr stattfinden wird.

Kantone.

Zürich. s. Die Gesellschaft schweiz. Landwirte beschloß am Freitag in Zürich die Einsetzung einer Kommission zum Studium des landwirtschaftlichen Eisenbahn-Tarifwesens.

Das Zürcher Schwurgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung fünf „Geschäftsmacher“, Spähni und Konforten, wegen Betrugs begangen gegenüber einem geistesgeschwächten Wirt, zu Strafen von 2 Monaten Gefängnis bis 2 Jahren Zuchthaus und mehrjährigem Verbot der Ausübung des Berufes eines „Agenten.“

Bern. In Bern wurde eine 30jährige Witwe verhaftet, die im bringenden Verdacht steht, im Ofen ihres Wohnzimmers ein neugeborenes außereheliches Kind verbrannt zu haben. Es sind in der Asche verholzte Knochen gefunden worden.

Uri. Es wurde uns telegraphisch gemeldet, der Kantonsrat habe in seiner jüngst abgelaufenen Sitzung eine Eingabe des Priesterlapideals abgelehnt. Diese bezog sich, wie man erzählt, auf den Sonntagstanz und zwar forderte die Geistlichkeit, die Polizei solle für Einschränkung dieser Vergnügungen sorgen. Der Rat hielt wie es scheint, dieses Begehren für allzu weitgehend.

Wallis. (Korr. vom 1. Febr.) Der in Ihrem Blatte erwähnte Mord bei Leul hat sich, wie man erzählt, folgendermaßen zugetragen: Zwei Bauern aus Albinen, einem Dorfe eine Stunde ob Leul, auf hohem Berge gelegen, gerieten wegen einer Forderung von 1 Fr. 70 in Streit und mußten deshalb vor dem Richter in Leul erscheinen, wo die Sache äußerlich geschlichtet wurde. Nachdem dies geschehen, begaben sie sich miteinander ins Wirtshaus und aßen und tranken daselbst tüchtig; hierauf traten sie in ziemlich ange-trunkenem Zustande den Heimweg an. Ob zwischen Beiden auf der Straße ein Wortwechsel sich entspannt ist noch unbekannt. Am gleichen Abend fand ein Mann

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise. 3 Monate. 6 Monate.

Deutsch (wenn die Zeitung abgeholt wird)	Fr. 4. 50	Fr. 8. 50
Schweiz (Bestellung beim Postbureau)	„ 6. —	„ 11. —
do. (mit Bezug unter Privatadresse)	„ 7. 50	„ 14. —
Deutschland (Bestellung beim Postamt)	„ 6. 25	„ —
Oesterreich-Ungarn (Best. b. Postamt)	„ 5. 42	„ —
Uebrige Staaten des Weltpostvereins	Fr. 11. 50	Fr. 22. —

Redaktionsbureau: Tonhallestrasse Nr. 5.

† General Hans Herzog.

Das Vaterland hat einen seiner tüchtigsten, verdienstvollsten und edelsten Bürger, die schweizerische Armee einen ihrer eifrigsten Förderer und bewährtesten Führer, ihren Oberbefehlshaber in ernster Kriegszeit verloren: General Hans Herzog hat gestern Abend nach einem langen, an unermüdlicher Arbeit und glücklichen Erfolgen reichen Leben die Augen, die einst so trenn über des Vaterlandes Sicherheit und Ehre wachten, für immer geschlossen. Ein bössartiger Influenzaanfall, zu dem sich eine Lungenentzündung gesellte, hat dem betagten Manne, der noch so rüstig und arbeitsfreudig durchs Leben schritt, einen schnellen und sanften Tod gebracht. Umgeben von der Liebe seiner Familie, verehrt von seinen dankbaren Mitbürgern, hochstehend in der Achtung seines Vaterlandes und vom Auslande mit Ehrfurcht genannt, ist er heimgegangen als ein Mann, der sein Leben in hingebender Arbeit für das Gesamtwohl erfüllt und sein Bestes, was er leisten konnte, gethan hat. Er hat das seltene Glück eines Menschen genossen können, der große Gaben der Natur im Dienste des Vaterlandes reich verwerten durfte und bis an das Ende seiner Tage im Vollbesitze seiner Kräfte, in seinem Leben wohl kaum je einen Mißerfolg hatte und befriedigt auf sein Lebenswerk zurückblicken durfte.

Heute bringt die Kunde, daß General Herzog tot ist, durch das ganze Land, bis hinauf in die einsamsten Alpenhöhlen, wo in der kleinsten Hütte sein Bild dem des Generals Dufour gegenüber an der Wand hängt, und mit Verehrung wird sein Name allüberall im Schweizerlande genannt als der eines Mannes, der wie vielleicht kaum ein zweiter dem Volke wert und teuer war, eines Mannes, der allenthalben nur Verehrer, aber keine Feinde hatte. General Herzog war vielleicht der volkstümlichste unter allen Eidgenossen. Und doch hat er, dessen Wesen die äußerste rührendste Bescheidenheit war, nie nach Ehren, Volksgunst und Popularität geizt. Nie war es ihm vergönnt, seinen Namen an große glänzende Thaten zu heften, die ihm Ruhm und Ehren eingebracht hätten; er hat in seinem Leben nie eine Feldschlacht geschlagen, nie einen Siegeslorbeer sich errungen, denn unserm Volke war während dieses Menschenalters vergönnt, sich der Wohlthaten des Friedens zu erfreuen. Sein ganzes Wirken war im Stillen; er hat im Frieden das Schwert schleifen helfen, das einst in der Stunde der Kriegsnot das Vaterland verteidigen soll, und der Ehrgeiz der Berufsmilitärs anderer Länder, ihre strategischen Künste im Ernstfalle zeigen und Ruhm ernten zu können, lag seinem schlichten friedfertigen Wesen fern. Er hat im Frieden für die Zeit des Krieges gewirkt. Aber als die völkerverheerende Furie an den Marken unseres Landes über blutige Felder dahinzog, da schaute unser Volk zu ihm auf als zu dem Manne, der von allen am besten und sichersten den Gefahren, die uns bedrohten, begegnen könnte. Unser Volk hatte zu „dem General“, wie es ihn mit einer einfachen Ehrung schlechtweg nannte, das unbegrenzte Vertrauen, daß in ernsten Zeiten

dringender Entscheidungen unter seiner Führung, in seinen Händen des Vaterlandes Wehr und Waffen am besten aufgehoben seien, wenn die Geschicke es fügen sollten, daß auch die friedliche Schweiz in kriegerische Verwickelungen hineingezogen würde. Dieses Vertrauen, welches das ganze Volk hegte, war es, was dem von jedem falschen Ehrgeize freien Manne diese seltene Popularität verschaffte, welche er mit so ungezierter Bescheidenheit zu tragen wußte, er, der sich im Innersten selbst am meisten darüber freute, daß er niemals blutige Vorbeeren pflücken mußte.

Ein reiches Leben hat der General abgeschlossen und das Beste daran war Arbeit, unablässige Arbeit von früh bis spät. So reich und mannigfaltig war sein Leben und sein Wirken, daß wir uns heute darauf beschränken müssen, nur in wenigen Zügen das wichtigste daraus hervorzuheben, eine eingehendere Würdigung seiner umfangreichen Thätigkeit für später versparend.

Karl Hans Herzog wurde am 28. Oktober 1819 zu Aarau geboren als der Sohn einer Familie, die sich durch Fleiß und Arbeit zu Wohlstand und Ansehen emporgearbeitet hatte. Der Knabe besuchte die Gemeindeschulen seiner Vaterstadt und erhielt seine erste wissenschaftliche Vorbildung 1834 bis Herbst 1837 auf dem Gymnasium der Kantonschule, die damals schon als eine vorzügliche Anstalt mit tüchtigen Lehrkräften einen Ruf genoß. 1837 bis 1839 studierte er an der Akademie in Genf Chemie und Physik. Im Juli 1839 trat er in die eidgenössische Militärschule in Thun ein, wo seine militärischen Neigungen ihre erste Nahrung fanden und er einen solchen Eifer entfaltete, daß er bereits am 24. März 1840 zum Unterlieutenant im damaligen Artilleriestab ernannt wurde. Dem Wunsche seines Vaters folgend, der in Aarau große Fabrikationsgeschäfte betrieb, gieng er 1840 nach Triest, um daselbst in einem Handelshause seine kaufmännische Lehrzeit zu bestehen. Nach einem schweren Typhus in die Heimat zurückgekehrt, widmete er sich wieder seinen militärischen Obliegenheiten. Er leistete 1841 zunächst bei der Landwehrbatterie Herosée, dann als Adjutant des Obersten Sauerländer, Kommandanten der Artillerie des Okkupationskorps im Freienamte Dienst und nahm hierauf an der Rekruteninstruktion des aargauischen Artilleriekontingentes zu Aarau teil. 1842 bis 1843 machte er wieder einen Aufenthalt in Italien, indem er in einem Handelshause in Mailand thätig war. Seine ganze freie Zeit aber widmete er seinem Lieblingsstudium, den militärischen Wissenschaften. Er besuchte die Militärlager in Oberitalien und im Venetianischen, besichtigte Arsenalen, Geschützgießereien, Kriegswerkstätten und Kasernen in Turin, Genua u., statete u. a. der in päpstlichen Diensten stehenden Schweizerbatterie in Bologna einen Besuch ab und suchte seine militärischen Kenntnisse auf jede Weise zu bereichern. An diese Studien im Auslande schlossen sich ein Kursus über Einführung der Umänderung der Steinschloßgewehre in Perkussionsgewehre bei Oberst Göddlin in Luzern und Gewehrinspektionen über die neu umgeänderten Gewehre an.

Das Jahr 1844 fand den jungen eifrigen Offizier wieder auf einer Studienreise im Auslande; er besuchte Straßburg, Metz und Paris und besichtigte namentlich die Geschützgießereien, Arsenalen, Kasernen, lernte die Einrichtungen für die Instruktion der Artilleristen, sowie die Festungswerke von Straßburg, Metz und Paris, die Forts auf dem Mont Valerien und Romainville kennen. Besonders fesselte ihn auch Vincennes mit dem Polygon, dem Waffensale und der Artillerieschule. Neben diesen militärischen Studien lief seine Thätigkeit als Kaufmann nebenher, und nachdem er seinen Wissensdrang als Militär gestillt hatte, war er zu Havre wieder in einem Handelshause thätig. Im Jahre 1845 unternahm er eine militärische Studienreise nach Woolwich, Lüttich, Antwerpen, Delft, Koblenz, Wiesbaden, Karlsruhe und Straßburg. Im folgenden Jahre diente er als Volontär bei der württembergischen reitenden Artillerie (April bis November 1846). Ueberall auf seinen Reisen die Gelegenheit wahrnehmend, seine Fachkenntnisse zu vervollständigen, besuchte er die Gewehrfabrik Oberndorf, die Hüttenwerke Wasseralfingen und Königsbrunn, die Festung Ulm und wohnte den Kriegsbungen des württembergischen Armeekorps am Bodensee bei.

In die Heimat zurückgekehrt, nahm er von 1846 bis 1860 an dem Geschäfte seines Vaters Teil, ohne dabei die militärischen Übungen zu vernachlässigen. 1847 hatte er die Leitung der Instruktion der aargauischen Artillerierekruten und die des Wiederholungskurses der Haubitzbatterie. Als der Sonderbundskrieg ausbrach, zog er als Adjutant der zweiten Artilleriebrigade gegen Freiburg und Luzern ins Feld. Im folgenden Jahre war ihm wiederum die Leitung der Instruktion der aargauischen Artillerierekruten anvertraut; 1849 nahm er an der eidgenössischen Artillerieschule unter Oberstlieutenant Räf Teil. Mittlerweile als Hauptmann vorgerückt, war er in den folgenden Jahren bei verschiedenen Wiederholungskursen der Artillerie thätig. Dabei wurde der tüchtige Artillerieoffizier Mitglied der Kommission zum Studium der Pulver- und Geschützfrage und zur Ermittlung der Ladungsverhältnisse; 1850 wurde er in die Gießereien von Straßburg abgeordnet zum Studium des Geschützgusses und der Thowvenin- und Minnie-Gewehre, und als Mitglied der damaligen Artilleriekommision ernannt. Seit jener Zeit ist keine wichtige Neuerung in der Bewaffnung der schweizerischen Armee, insbesondere der Artillerie, eingeführt, keine Reform des Geschützwesens studiert und erwogen worden, an der Herzog nicht eifrigsten Anteil genommen hätte, und mit den Errungenschaften in unserm Schießwesen und der Vervollkommnung der schweizerischen Artillerie wird sein Name wohl dauernd verknüpft bleiben. (Schluß folgt.)

Auch hier heißt es kurz gesagt:
"Einmal und nicht wieder"
und damit meinerseits Schluß der Diskussion.
Bern, 1. Februar 1894.
Der eidg. Oberkriegskommissär:
Grenus, Oberst.

Kantone.

Zürich.

Die kantonale Sanitätsdirektion hat folgende Verfügung erlassen:

Nach Einsicht: 1) einer Eingabe des Gesundheitsamtes der Stadt Zürich vom 4. Dezember 1893, worin die Anregung gemacht wird, das Halten von Petroleum in Lokalen, wo Lebens- und Genussmittel irgend welcher Art zum Verkaufe ausgeboten werden, im ganzen Gebiete des Kantons zu untersagen, eventuell auf separate Lokalitäten zu beschränken oder zum mindesten von einer besonderen Bewilligung durch die örtliche Gesundheitsbehörde abhängig zu machen; 2) der Vernehmlassungen einer Anzahl Gesundheitsbehörden auf ein in der Angelegenheit an sie erlassenes Zirkular vom 21. Dezember 1893, aus welchen hervorgeht, daß in den Landgemeinden wie auch in der Stadt Winterthur beim Petrolverkauf keine nennenswerten Uebelstände bestehen, daß mit einer einzigen Ausnahme die in Anfrage gesetzten Behörden kantonale Vorschriften über den Verkauf von Petroleum nicht für notwendig erachten und dafür halten, es sei höchstens auf noch größere Reinlichkeit und sorgfältigeres Verfahren beim Petrolauskauf zu dringen; — hat die Direktion des Sanitätswesens, da eine Kontrollierung der Spezialeiden mit Bezug auf die Räumlichkeiten, die Reinlichkeit, Ordnung, gute Beschaffenheit der Waren ohnehin in der Aufgabe der örtlichen Gesundheitsbehörden liegt, diesen also bereits Gelegenheit geboten ist, vorkommenden Falls auf Abhilfe hinsichtlich konstatierten Uebelstände beim Petrolverkauf hinzuwirken;

verfügt:

I. Der Anregung des Gesundheitsamtes der Stadt Zürich betreffend Aufstellung von einheitlichen sanitätspolizeilichen Vorschriften für den Verkauf von Petrol für den ganzen Kanton wird keine Folge gegeben, immerhin in der Meinung, daß es den Gesundheitsbehörden überlassen bleibt, zweckentsprechende Anordnungen für den Petrolverkauf zu treffen.

II. Mitteilung an das Gesundheitsamt der Stadt Zürich, sowie an die übrigen Gesundheitsbehörden, an letztere durch Publikation im Textteil des Amtsblattes. Zürich, den 1. Febr. 1894. Direktion des Sanitätswesens: C. Meuler-Hüni.

Solothurn.

* Die Gemeinde Olten erhielt an die etwa 18,000 Franken betragenden Kosten des neuerstellten und teilweise mit Staatshilfe eingerichteten Absonderungshauses einen Bundesbeitrag von 6910 Franken.

Ausland.

Deutschland. Die pädagogische Rekrutenprüfung findet bei der deutschen Armee nicht wie bei uns gleichzeitig mit der Rekrutenaushebung statt, sondern es wird dieselbe erst beim Einrücken zu den verschiedenen Korps vorgenommen. Das vierte Heft 1892—93 der Statistik des deutschen Reiches bringt nun folgende interessante Daten. Von 186,448 ausgehobenen Rekruten, welche in die Armee und Marine eingestellt wurden, hatten 182,415 Schulbildung in deutscher, 3318 nur in fremder Sprache und 715 waren ohne Schulbildung, d. h. solche, welche in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vor- und Familiennamen nicht leserlich schreiben konnten.

In Prozenten der Gesamtzahl aller Eingestellten betragen diejenigen, welche ihren Namen weder schreiben noch lesen konnten:

im Erziehungsjahr 1882—83	1.32
" " 1885—86	1.08
" " 1889—90	0.51
" " 1892—93	0.38

Die meisten Analphabeten hatte der Kreis Marienwerder 5.44 %, den geringsten Gumbinnen mit 1.23 %. Damit wird wohl ein wesentlicher Fortschritt in der Schulbildung konstatiert.

nete René Brice eine Verdoppelung des bisherigen Zolls, für dessen Beibehaltung der frühere Handelsminister Siegfried aus Havre und der Großindustrielle Roux aus Marseille vergeblich eintraten. Zehn Franken schienen der Mehrheit aber doch zuviel und sie einigte sich darüber, die Erhöhung von fünf auf acht Franken in Vorschlag zu bringen. Die bezügliche Vorlage, welche der Ackerbauminister Vigier dem Ministerrat unterbreitete, setzt den neuen Tarif auf sieben Franken an. Die Regierung soll ermächtigt werden, denselben im Wege eines Dekrets sofort einzuführen, mit der Maßgabe, daß die Zuschläge zurückerstattet würden, falls die Kammer eine Erhöhung nicht genehmigte.

— Einem englischen Blatte wird aus Ajaccio geschrieben, daß der Beschluß der französischen Behörden, der den deutschen und englischen Ärzten die Praxis in Korsika unterlagt, unter den Kurgästen große Bestürzung hervorgerufen habe. Auch die Bewohner der Insel befürchten, daß sie dadurch im Winter sehr viel weniger Gäste bekommen werden.

Bulgarien. Das bulgarische Volk ist in großem Jubel darüber, daß dem Fürsten ein Thronfolger geboren worden, der nun als eingeborener bulgarischer Prinz gilt. Derselbe hat den Namen Boris erhalten, nach dem Bulgaren Khan, der im Jahr 864 das Christentum angenommen hat. Zudem hat er den Titel eines Prinzen von Tarnowa bekommen.

Nikolajewitsch, der neue serbische Minister des Innern.

(P. Korr.)

Belgrad, 25. Januar.

Ueber Svetomir Nikolajewitsch, den jetzigen serbischen Minister des Innern, der eine wichtige Rolle im neuen Ministerium übernommen hat, wird einem kroatischen Blatt eine sehr interessante Schilderung dieses Staatsmannes gegeben: Svetomir Nikolajewitsch ist seit Jahren die populärste Persönlichkeit Serbiens. Seine Popularität wurzelt teils darin, daß er zu jenen wenigen Menschen in Serbien zählt, die für sich selbst niemals etwas verlangt haben, andererseits in der Unerblichkeit, mit der er im Interesse einiger politischer Verbrecher dem Ex-König entgegentrat. Es war nach dem Zajetscharer Aufstand. Etwa dreißig Gefangene schmachteten in den Kasematten Belgrads, unter ihnen auch Tschakanowitsch, Pera Todorowitsch und andere, deren Namen seither durch die Ereignisse auf die Bildfläche gebracht wurden. Sie alle waren zum Tode verurteilt und sollten binnen 24 Stunden hingerichtet werden. Milan war fest entschlossen, diesmal keine Gnade walten zu lassen, und er hatte Befehl gegeben, absolut niemand, auch die Vertreter fremder Mächte nicht, vorzulassen, bis die Hinrichtung vollzogen sein werde. Da ließ sich Krsmanowitsch, der Krösus Serbiens, beim Könige melden. Krsmanowitsch hatte dem Könige zahlreiche kleine und große Gefälligkeiten erwiesen, und er hoffte umsomehr vorzukommen, als er für einen nahen Verwandten, der ebenfalls zu den Verurteilten gehörte, um Gnade bitten wollte. Milan ließ aber auch ihn abweisen. Die Sache der Verurteilten stand schlimm, — wenn Krsmanowitsch für seinen Verwandten nichts ausrichten konnte, so wußte man, werden andere noch weniger das Herz des Königs weichen. Für den Abend, welcher der Hinrichtung voranging, hatte sich der König bei Garaschanin zum Tee angesagt und Nikolajewitsch, der mit Garaschanin auf dem intimsten Fuße stand, hatte diesen bewogen, ihm Gelegenheit zu geben, im Laufe des Abends mit dem König zu sprechen. In der That erhob sich auch Garaschanin plötzlich, wie um das Gemach zu verlassen, und im selben Momente betrat Nikolajewitsch das Zimmer. Milan war im ersten Momente entrüstet, beruhigte sich aber bald, als Nikolajewitsch, der ein glänzender Sprecher ist, dem Könige — sie waren unter vier Augen geblieben — die Größe des Fehlers vorhielt, den er zu begehen im Begriffe stand. Eine halbe Stunde blieben der König und Svetomir Nikolajewitsch allein, und niemand wird je erfahren, was sie gesprochen. Thatsache aber ist, daß nachher der König, nach Garaschanin rufend, in das nächste Zimmer hineinsprach: „Milutin!“ — „Ew. Majestät befehlen?“ — „Setze Dich, Milutin, und schreibe, was ich Dir diktiere.“

Garaschanin setzte sich an den Schreibtisch. Der König diktierte in raschen Worten hastig, fast atemlos, das Begnadigungsdekret. Garaschanin war so aufgeregt, daß er nicht zu schreiben vermochte. Da mußte sich Nikolajewitsch zum Schreibtisch setzen und das Dekret schreiben. Milan unterfertigte es ohne Zaudern. Ein Adjutant überbrachte es den Gefange-

nen, die sich bereits auf den Tod vorbereiteteten. Am andern Tage aber gab es keine populärere Persönlichkeit in Serbien als Svetomir-Nikolajewitsch und diese Popularität ist ihm seither treu geblieben.

Nikolajewitsch hat Garaschanin den Dienst, den ihm dieser an jenem Tage dadurch erwiesen, daß er ihm Zutritt zum König Milan verschaffte, reichlich gelohnt. Beim liberalen Parteitag 1890 war es, als Garaschanin, empört durch die Standale, welche einige junge Leute daselbst angezettelt, einen Studenten niederschlug. Das Volk wollte Garaschanin lynchen, allein diesem gelang es, in sein Haus zu flüchten. Die Menge verfolgte ihn jedoch auch dahin, bewarf Thüren und Fenster mit Steinen und eröffnete eine regelrechte Belagerung. Schon wollte die Menge in das Haus eindringen, als Svetomir Nikolajewitsch mit Mara Antoniewitsch, die von der Gefahr, in welcher Garaschanin schwebte, rechtzeitig Kenntnis erhielten, bei dem bedrohten Hause erschienen. Nikolajewitsch hielt eine machtvolle Rede an den Pöbel und bewog die Leute abzuweichen. Garaschanin zog es damals vor, die nächste Zeit im — Auslande zuzubringen.

Die Persönlichkeit Nikolajewitsch ist auch sonst eine sympathische. Auf zwei kräftigen Schultern ruht ein großer Kopf mit ausdrucksvollen Gesichtszügen. Seine Stimme ist von einer Klangfülle, wie man sie selten zu hören bekommt. Seiner politischen Gesinnung nach ein gemäßigter Radikaler, ist er unbedingter Anhänger der Dynastie Obrenowitsch. Dieser Umstand und die Thatsache, daß er und seine Popularität nicht abgelehnt sind, wie die der meisten politischen Persönlichkeiten Serbiens, lassen ihn als den Mann der nächsten Zukunft erscheinen. Spricht man mit ihm über Serbien, so pflegt er zu sagen: „Uns könnte nur ein slavischer Staat fressen.“ In dieser seiner Anschauung wurzelt seine Sympathie für Oesterreich-Ungarn; aus demselben Grunde war auch der Vertreter Rußlands in Belgrad, Herr Persiani, nie ein Freund Nikolajewitsch und er dürfte auch dieses Mal seinen Einfluß gegen ihn geltend gemacht haben.

Kleine Mitteilungen.

— Paris. P. P. In der „Académie des Sciences“ kündigte der ständige Sekretär Bertrand ein Vermächtnis an, welches der ehemalige Unter-Gouverneur der Bank von Frankreich, Frédéric Guvier, Neffe des berühmten Naturforschers, zu Gunsten der Akademie gestiftet hat. Dasselbe besteht in fünf großen und kleinen Kisten voll gut geordneter Schriften, einer Totenmaske Guviers und eines prächtigen Porträts in Lebensgröße, Werk des holländischen Malers von Beer im Jahre 1798. Die Totenmaske hat den Bildhauern David d'Angers und Pradier für die Büsten gedient, welche sie von Guvier verfertigten und ist nach der Versicherung Léon Savy prächtig. Der Schenker knüpfte daran die Bedingung, daß sie nicht in einem Glaskasten ausgestellt werde, sondern wie bisher, in einem Kistchen verwahrt bleibe.

In der gleichen Sitzung machte Herr Devassieux der gelehrten Versammlung die Mitteilung, daß Frankreich nach den neuesten Messungen der Generale Perrier und Derrécaire 536,408 Quadratkilometer umfaßt. Im Jahrbuch des Bureau des Longitudes heißt es 526,000 Quadratkilometer, während in den Dokumenten des Ministeriums des Innern und des Handelsministeriums demals andere Ziffern angegeben sind. General Derrécaire hat jetzt die im Jahr 1887 von dem General Perrier begonnene Arbeit nach den Karten des großen Generalstabs vervollständigt. Herr Berthelot warnte vor einer zu hoch genommenen Messungsziffer, weil Frankreich alljährlich längs seiner Meeresküste an Gebiet einbüßt.

— Unter den zu Abome im Palast des Königs Behanzin gefundenen Beuteständen fiel ein Königsmantel von schwerem, rotem Sammet, reichem Seidenfutter und überreichlichem Besatz von Goldborten besonders auf und er wurde deshalb auch nach Paris geschickt. Hier haben gewissenhafte Altertumsforscher, wie die „Bos. Ztg.“ meldet, mit Hilfe eines alten Trödlers sehr bald Ursprung und Geschichte des seltenen Stückes festgestellt. Der afrikanische Königsmantel ist einfach ein Schlarfack, den seiner Zeit ein Verehrer Balzac zum Geschenk machte. Balzac jedoch hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Schlarfack bei einem Tröddler zu versilbern. Bei diesem lagerte er viele Jahre, bis ein Handelsmann ihn kaufte, um einem der Negerkönige an der Sklavensüste ein Geschenk zu machen. Auf diese Weise kam er nach Abome.

— In Straßburg langte dieser Tage auf acht-rädrigem Doppelwagen aus dem Schwarzwalde ein ungeheurer Felsblock an, den Großherzog Friedrich von Baden gestiftet hat. Der Block soll bei Urnsweiler an dem Plage seine Aufstellung finden, von wo aus Kaiser Wilhelm I. am 18. August 1870 den Verlauf der Schlacht von Gravelotte-St. Privat verfolgt hat, das

gemeinsamen Geburtsortes zusammen, es verbindet sie auch eine gemeinsame Geistes- und Gemütsanlage. Alle vier Wunden sind bestimmt, von Trauer und Schmerz



Neue Zürcher-Zeitung

Abonnementspreise. 3 Monate. 6 Monate.
 Zürich (wenn die Zeitung abgeholt wird) . . . Fr. 4. 50 Fr. 8. 50
 Schweiz (Bestellung beim Postbureau) . . . „ 6. — „ 11. —
 do. (mit Bezug unter Privatadresse) . . . „ 7. 50 „ 14. —
 Deutschland (Bestellung beim Postamt) . . . M. 6. 25
 Österreich-Ungarn (Best. b. Postamt) . . . „ 8. 25
 Uebrige Staaten des Weltpostvereins . . . Fr. 11. 50 Fr. 22. —
 Redaktionsbureau: Tonhallestrasse Nr. 5.

und schweizerisches Handelsblatt.

† General Hans Herzog.

III.

Die Aufgabe, die dem General während des Krieges von 1870/71 zufiel, war eine keineswegs leichte und außerordentlich verantwortungsvolle. Die Dienste, die er damals dem Vaterlande durch seine Umsicht und seinen Scharfblick leistete, sind noch in aller Erinnerung. Die Armee, die ihm anvertraut war, nicht ganz 40,000 Mann, hätte im Ernstfalle wohl kaum ausgereicht, um einen feindlichen Einbruch großer fremder Armeekorper mit vollem Erfolg zu verhindern. Dazu kam, daß der Oberbefehlshaber seine Kräfte zersplittern mußte. General Herzog bildete an der Grenze eine Kette, welche in den Jurathälern um Delsberg und Brunntrut begann und an den Ufern der Birs, Ergolz und des Rheins an Stärke zunahm; hinter derselben standen zwei Divisionen in Reserve, während, wenn wir uns recht erinnern, eine Brigade in den Kantonen Zürich und Schaffhausen aufgestellt war.

Als nach den ersten großen Schlachten der Kriegsschauplatz sich veränderte, wurde vom Bundesrate die Entlassung des größten Theils der schweizerischen Armee angeordnet. Damals hatte General Herzog den Mut, gegen diese Maßregel energisch zu protestieren. Zu genau verfolgte er die Entwicklung des großen Krieges, als daß ihm die Gefahr, welche eine Entlassung der ohnedies schon eher zu schwachen Truppen mit sich bringen konnte, verborgen blieb. Ueber die Mängel, die damals in unserm Wehrwesen bestanden, gab sich der General keinen Täuschungen hin, und er hatte den noch größeren Mut, in einer denkwürdigen Schrift einen wahrheitsgetreuen und ungeschminkten Bericht über die Uebelstände einzuliefern, an denen nach seinen Erfahrungen während der Grenzbesetzung die Kriegstüchtigkeit des Heeres litt. Erkannte er schon im Sommer 1870 mit richtigem Blicke die schwachen Punkte unserer Armeearganisation und scheute er sich nicht, seine Ansichten frei und unumwunden zu bekennen, ob sie auch nicht gerne vernommen wurden, so gab er doch den Glauben an die militärische Widerstandskraft und Entwicklungsfähigkeit unseres Volkshheeres nicht auf. Es ist schwer zu sagen, was ihm mehr zum Ruhme gereicht, jener Mut der Wahrheit oder jener feste patriotische Glaube an die Tüchtigkeit und Wehrhaftigkeit seines Volkes.

Der Gang der Ereignisse hat dem General bald Recht gegeben. Nachdem er lange genug vergeblich auf die Nothwendigkeit hingewiesen hatte, die Westgrenze kräftiger zu schützen, mußte sich der Bundesrat endlich wieder zu neuen Truppenaufgeboten entschließen, als die Kämpfe um Belfort und zwischen der Armee des Generals Werder und dem Heere Bourbakis sich immer näher an unsere Grenze spielten. Nachdem man sich mit einer bloßen Grenzbeobachtung, bei der ein Divisionär das Kommando führte, begnügt hatte, wurde General Herzog am 20. Januar 1871 zum zweiten Male mit dem Oberbefehl betraut; ohne Groll unterzog er sich abermals als braver Soldat seiner Pflicht. In Gilmärtschen bei hohem Schnee in einem ungewöhnlich harten Winter ließ er mit seinem Heere von ungefähr 20,000 Mann die Grenze abermals besetzen. Damals kam es zwischen ihm und dem Bundesrate zu einem lebhaften Depeschenwechsel, über den vielleicht eine spätere Geschichte einmal urtheilen wird. Der General forderte neue Truppenaufgebote und Herres-Verstärkungen, die der Bundesrat vielleicht in übertriebener Aengstlichkeit nur zögernd und nicht in dem geforderten Umfange bewilligen wollte. Es stand damals zu befürchten, daß die französische Ostarmee den Durchbruch zum Entsaße Belforts und zum Einfall in den Schwarzwald erzwingen würde. General Herzog erkannte rechtzeitig die Gefahr und that mit den ihm anvertrauten Truppen sein Möglichstes, ihr vorzubeugen. Mit welch' richtigem Scharfblicke er die Lage erfaßt hatte, erwies sich bald. Es war für die Schweiz ein Glück zu nennen, daß die Bourbaki'sche Armee sich in einem Zustande des Zerfalls und der Demoralisierung befand, daß ihre Kriegstüchtigkeit und Operationsfähigkeit bedeutend herabgemindert war. Nachdem zwischen Deutschland und Frankreich ein Waffenstillstand, von dem zuerst die Ostarmee ausgenommen wurde, am 28. Januar abgeschlossen worden war, trat die Armee Bourbakis am 1. Februar 1871 auf schweizerisches Gebiet über. General Herzog stand dem an Zahl viermal überlegenen französischen Heere, das nach der Schwei-

zergrenze drängte, schlagfertig und schußbereit gegenüber, als es ihm gelang, am 1. Februar morgens früh fünf Uhr mit dem General Clinchant, der an Stelle des infolge eines Selbstmordversuches darnieder liegenden Generals Bourbaki das französische Corps befehligte, bei Verdieres eine Konvention abzuschließen, nach welcher die beinahe 85,000 Mann starke französische Armee nach Niederlegung der Waffen und Abgabe ihrer 260 Geschütze auf schweizerisches Gebiet übertreten konnte, um sodann in den Kantonen interniert zu werden. Noch steht in Aller Erinnerung, wie General Herzog damals ohne alle Störungen und ohne einen Zwischenfall die Entwaffnung des französischen Heeres vornahm, das glücklicherweise schon zu geschwächt war, um einen Widerstand gegen die gut gerüsteten schweizerischen Truppen zu versuchen.

Nach dem deutsch-französischen Kriege und der Räumung unseres Landes von den französischen Truppen trat General Herzog wieder in seine bescheidene bürgerliche Stellung zurück, wie es die Verfassung und Geseze unseres Landes verlangten. Aber die Erfahrungen, die er während der Grenzbesetzung gesammelt hatte, suchte er für das Land fruchtbringend zu machen. Seither erfolgte die Neuorganisation und unablässige Verbesserung unserer Heereseinrichtungen, an der General Herzog unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern stets hervorragenden Anteil nahm. Als Waffenchef der Artillerie war es ihm noch lange vergönnt seiner Lieblingswaffe erfolgreiche Dienste zu leisten. Die durchgreifende Umgestaltung, welche das schweizerische Heerwesen durch die neue Militärorganisation erfuhr, läßt sich größtentheils auf die Erfahrungen zurückführen, welche er während der Grenzbesetzungen von 1870 und 1871 machte.

Die Ausbildung eines geschulten Offizierscorps ließ sich General Herzog stets besonders angelegen sein. Man hat oft den Aargau etwas höhnisch als die Zuchtanstalt für eidgenössische Obersten bezeichnet. Sicher ist, daß die Anregungen und Belehrungen, die General Herzog den jüngern Offizieren gab, bei vielen fruchtbringend waren. Er selbst hat in der Offiziersgesellschaft durch zahlreiche Vorträge den Mangel einer eigentlichen Militärakademie, in welcher der junge Offizier seine theoretische Ausbildung erlangen könnte, zu ersetzen gesucht, noch bevor am eidg. Polytechnikum eine Lehrerstelle für Militärwissenschaften errichtet war. Und bis in sein hohes Alter ließ er es sich nicht nehmen, durch Vorträge, wissenschaftliche Belehrungen und die Veranstaltung von Kriegsspielen auch außerdienstlich anregend und fördernd auf die jüngern Waffengenossen zu wirken, mit denen er in einem schönen kameradschaftlichen Verhältnisse stand.

Regen Anteil nahm er noch an den letzten Schöpfungen der schweizerischen Heeresorganisation, an der Bildung von Armeecorps, indem er, bei allen wichtigen Neuerungen zu Räte gezogen, jederzeit die Fortschritte begünstigte, welche geeignet waren, unserm Heere mehr Einheit, Kraft und Schlagfertigkeit zu verleihen.

So hat er bis in sein hohes Alter trotz zeitweiligen körperlichen Leiden im Dienste seines Vaterlandes rastlos arbeitend ein großes Lebenswerk geschaffen, welches heute das an seiner Bahre trauernde Schweizervolk dankbar anerkennt. Er selbst durfte noch Zeuge der Dankbarkeit und Verehrung sein, die er in der schweizerischen Armee und im Volke genoß, bei Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, das er am 6. Juli 1889 unter ungewöhnlichen Ehrungen feierte; und noch im letzten Frühjahr bei dem Besuche des deutschen Kaisers in der Schweiz durfte er aus dem Jubel des Volkes erkennen, wie teuer diesem sein „General“ war.

Nach Auszeichnungen hat Hans Herzog nie gegeizt. Denn wie er als Militär und Fachmann eine achtungsgebietende Stellung einnahm, so war es als Bürger und Mensch gleich verehrungswürdig durch seine echt republikanische Einfachheit und seine geradezu rührende Bescheidenheit. Alles Gepränge und alles Großthun war seinem innersten Wesen zuwider. Er kannte nur ein Verdienst, das durch selbsteigene Arbeit und Tüchtigkeit erworbene, nur einen Adel, den Seelenadel einer innerlich durch und durch vornehmen Natur und edlen Gesinnung. Wie er nie zurückhielt, wenn es galt, mit einem kräftigen Mannesworte in militärischen oder politischen Dingen seine ehrliche Ueberzeugung zum Ausdruck zu bringen, so war er andererseits in seiner Beurtei-

lung von Menschen persönlich schonend und rück-sichtsvoll.

Herzog war eine ritterliche Natur, schlicht und einfach in seinem Auftreten, als guter Republikaner von herzlicher Leutseligkeit mit jedem Nebenmenschen, wohlthätig und aufopfernd, wo immer es galt zu helfen, Gutes zu stiften und Nützliches zu schaffen zum Heile der Gesamtheit. Ein zärtlicher Familienvater hat er in dem Kreise der Seinigen am liebsten ausgeruht von den Anstrengungen einer Thätigkeit, die ihn selbst im hohen Alter noch unverdrossen und unermüdblich rüstig fand.

Trauernd senkt sich heute das umflorte Banner der Helvetia auf seine Bahre nieder. Das Andenken an diesen ihrer edelsten Söhne wird dauern, so lange es im Schweizerlande eine Dankbarkeit für aufopfernde uneigennützige Arbeit im Dienste des Vaterlandes giebt. General Herzog wird als Vorbild verehrt werden, so lange treue Pflichterfüllung, edle Bürgertugend und schlichtes Republikanertum in unserm Volke geschätzt werden wird.



Täglicher Allgemeiner Anzeiger.

Maran, 2. Februar 1894.

P. P.

Nur auf diesem Wege machen wir tiefbetrübt die schmerzliche Mitteilung vom Hinscheide unseres innigst geliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Großvaters

Herrn

General Hans Herzog.

Er entschlief sanft nach kurzer Krankheit in seinem 75. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterlassenen:

Julie Herzog-Jobel.

Aug. und Emily Frey-Herzog u. Kinder.

Arth. und Julia Bally-Herzog u. Kinder.

Gottf. und Alma Schmutziger-Herzog
und Kinder.

Dr. Hans Herzog.

Max Herzog.

Helene Herzog.

Die Beerdigung findet statt Montag den 5. Februar, nachmittags 2½ Uhr.

Leidzirkulare werden nur nach dem Auslande gesandt.

Der = Zeitung

† General Hans Herzog.

II.

Unablässig arbeitete Herzog an der Verbesserung der Waffen, die er im Kriege für die entscheidenden hielt; in der militärischen Litteratur

sich stets auf dem Laufenden haltend, in der Theorie wie in der Praxis gleich wohl bewandert, suchte er sich mit allen Neuerungen bekannt zu machen, die irgendwo im Bewaffnungswesen auftauchten. Dieser Eifer, stets auf der Höhe der militärischen Wissenschaft und Erfahrung sich zu halten, hat ihn schon als jungen Offizier beseelt, wie er ihn nicht verließ bis in seine letzten Tage. Nachdem er zum Major befördert worden, stellte er u. a. 1852 Versuche mit den Kriegsraketen Lufaszi und mit Spitzgeschossen an. Neben diesen Studien seine taktische und strategische Ausbildung nicht vernachlässigend, wohnte er 1853 den Kriegssübungen der württembergischen Truppen bei. 1855 zum Oberstlieutenant vorgerückt, nahm er an den Sitzungen der Pulverkommission in Bern regen Anteil und besichtigte alle damaligen Pulvermühlen. Wenn immer es eine Neuerung im Militärwesen gründlich zu prüfen galt, wurde Herzog beigezogen, dessen Urteil dank seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen bald eine Autorität erlangte. So war er 1856 Mitglied zur Prüfung des Prelaz- und des Niebi-Gewehres. Im gleichen Jahre führte er das Kommando der Artillerie beim Truppenzusammenzug in der Ostschweiz unter dem Oberkommando des Obersten Ziegler. 1856/57 war er Kommandant der Artillerie der Division Ziegler bei der Aufstellung an der Rheingrenze. 1857 besuchte er die Kriegssübungen in Württemberg und Sachsen. In den folgenden Jahren leitete er die Wiederholungskurse der Artillerie in Thun und in Aarau. In die eidgenössische Artilleriekommission gewählt, nahm er an deren Sitzungen lebhaften Anteil und ward mit der Berichterstattung an das Militärdepartement betraut. Im Jahre 1860 stellte er Versuche mit den gezogenen Vorderladergeschützen an. Wiederum führte ihn eine militärische Studienreise ins Ausland. Er wurde nach Manchester abgeordnet, um wegen eines Ankaufs von Witworth-Geschützen Unterhandlungen zu führen. Die Reise benützte er, um die Arsenale von Woolwich wiederum zu besuchen, die Pulvermühle von Waltham Abbey, die Gewehrfabrik von Enfield und die Konstruktionsarsenale von Antwerpen und Straßburg zu besichtigen. Der Bundesrat hätte wohl damals keinen kenntnisreicheren und erfahreneren Offizier wählen können, als er am 13. Juni 1860 Hans Herzog, der in diesem Jahre zum Oberst befördert wurde, zum eidgenössischen Artillerie-Inspektor ernannte. Mit begeisterter Liebe und treuer Hingebung widmete sich Herzog diesem wichtigen Amte, das seinen Lieblingsneigungen so ganz entsprach und das er bis nach der Annahme der neuen Militärorganisation, d. h. bis 1875 inne hatte. Was er in dieser langen Zeit für das schweizerische Wehrwesen geleistet hat, mag uns ein Fachmann darstellen; jedermann weiß, daß sich Herzog in dieser Stellung unvergängliche Verdienste um die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes erworben hat, und wenn der Schweizer ohne Ueberhebung bekennen darf, daß die militärische Ausrüstung und Kriegsfähigkeit des Landes heute achtungsgebietender

Insertionspreise:
 Per einspaltige Petitzeile oder deren Raum
 für die Schweiz 25 Cts., für das Ausland 40 Cts.,
 al-Insertate 20 Cts. (excl. Finanz, Anzeigen, Reclamen Gr. 1. — per Zeile.
 Alleinige Inseraten-Annahme bei
Rudolf Mosse
 Anzeigen-Expedition für alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen
 Zürich, Schiffstraße 32.

da steht als seit hundertten von Jahren, so nennt er dabei dankbar den Namen General Herzogs.

Seinem Amte als Artillerieinspektor wandte Herzog nunmehr seine ganze Thätigkeit zu und zwar beschäftigte er sich vorzüglich mit der Umwandlung der glatten Geschütze in gezogene, sowie mit der Neubewaffnung der Infanterie.

Als 1870 der große Völkerkrieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach und unser Land in jener Zeit ernster Kriegsgefahr mit Bangen sich fragen mußte, ob es wohl imstande sein würde, seine Neutralität und Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand zu wahren, da schauten die zu Bern versammelten Räte und das ganze Volk nach dem Obersten Hans Herzog als dem Manne, der am geeignetsten und tüchtigsten sein würde, den Oberbefehl über das schweizerische Volksheer zu übernehmen.

Am Tage nach der Kriegserklärung (19. Juli 1870) veröffentlichte die Neue Zürcher Zeitung die folgende Mitteilung aus Bern, welche uns wieder so recht in jene spannungsvolle bewegte Zeit verlegt:

„Den wichtigsten Gegenstand der Besprechungen unter den Mitgliedern der Bundesversammlung bildet zur Zeit die auf Dienstag (19. Juli) angesetzte Wahl des Generals und Generalstabschefs. Was die erstere Wahl betrifft, so einigen sich die Stimmen immer mehr und mehr auf Herrn Oberst Herzog von Aarau, der als früherer Oberinstruktor der Artillerie und Chef des Artilleriebureaus sich als theoretisch und praktisch hochbegabter Offizier bewährt hat; wie es heißt, wird auch der Bundesrat, wenn er über die Wahl von den eidgenössischen Räten konsultiert wird, Herrn Herzog anraten, und man glaubt der Annahme der Wahl von Seite des letztern gewiß zu sein.“

Am 19. Juli 1870 fand die Wahl des Generals der Bundesarmee durch die in Bern versammelte Bundesversammlung statt. Oberst Hans Herzog wurde, wie es in dem damaligen Parlamentsbericht heißt, „mit einem an Einstimmigkeit grenzenden Mehr“ zum General gewählt. Von 151 eingegangenen gültigen Stimmzetteln fielen 144 Stimmen auf den eidgen. Oberst H. Herzog. Der Wertwürdigkeit halber sei erwähnt, daß daneben Bundesrat Welter 5 Stimmen erhielt.

Es war ein durch seinen Ernst feierlicher Augenblick, als der neugewählte General am 21. Juli 1870 vor der vereinigten Bundesversammlung in Bern erschien, um den Eid zu leisten. Die Mitglieder der Räte waren in ungewöhnlicher Vollzähligkeit anwesend, die Zuhörertribünen wie die Gänge des Saales mit Zeugen des feierlichen Aktes dicht besetzt, als der General unter tiefer Stille in den Saal eingeführt wurde, um vor den Räten den Treuschwur abzulegen. Mit gehobener Stimme leitete der Präsident den Akt der Beeidigung mit einer Ansprache an den neugewählten General ein, in der es u. a. hieß: „Die schweizerische Bundesversammlung hat Sie, den Herrn eidg. Obersten Hans Herzog, zum General und Oberbefehlshaber der zur Handhabung der Neutralität aufgegebenen schweizerischen Truppen ernannt. ... Verhehlen wir uns den hohen Ernst der bevorstehenden Ereignisse für die Schweiz nicht. Wohl sollen in Be-

Stätigung der bestehenden Verträge Erklärungen der kriegführenden Mächte eingetroffen sein, daß die schweizerische Neutralität geachtet werde. Solche Zusicherungen bieten aber nur halben Trost. Wer verbürgt uns, daß die großen politischen und militärischen Kombinationen, die Wechselfälle, der Uebermut und die brutale Rücksichtslosigkeit des Krieges, die bittere Notwendigkeit äußerer Verumständungen nicht gleichgültig über Verträge und Versprechen hinwegschreiten? Nur die eigene Kraft und die feste Entschlossenheit, den heimatischen Herd selbst zu schützen, wird den fremden Krieger von unsern Märcen fern halten.

„Um dieses wirksam zu thun, und zur Leitung der militärischen Maßregeln und Operationen wenden sich die Bundesbehörden im Namen des Schweizervolkes an Sie, indem sie volles Vertrauen in Ihre erprobte militärische Tüchtigkeit, in die Festigkeit und Lauterkeit Ihres Charakters, in den hohen Patriotismus Ihrer Gesinnung setzen. Sie treten an die Spitze eines, wenn auch kleinen, doch wohl bewaffneten und ausgerüsteten Volksheroes voll guten Geistes. . . . Hinter der Armee und ihren Führern steht das ganze schweizerische Volk, geeinigt auf dem Boden einer freihheitlichen und selbständigen Entwicklung und fest entschlossen, alle Opfer zu bringen, welche die Unabhängigkeit unseres Landes fordern wird. Somit können Sie im vollen Vertrauen auf die Kraft, Einheit und Entschlossenheit der Nation die hohe Verantwortung Ihres Amtes übernehmen“.

Auf dem Vertrauen, welches das ganze Volk zu dem Oberbefehlshaber der Armee damals hatte, beruhte nicht zum wenigsten die Stellung, welche das zu jedem Opfer entschlossene Schweizerland in dem blutigen Kriege sich zu wahren wußte.

Noch erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen lebhaft jener frühen Morgenstunde, da der General in seinem von prächtigen Parkanlagen umgebenen Herrschaftssitze, dem sogenannten „Herzogtum“ bei Aarau von einem kleinen militärischen Gefolge abgeholt wurde, um den Oberbefehl über die Truppen an der Grenze in jener schicksalschweren Zeit zu übernehmen. Zerrißene Sturmwolken flogen pfeilschnell am blauen Morgenhimmel einher, wie ein aufgeschreckter Schwarm wilder Vögel, dunkle jagende Schatten auf den in stillem Frieden ruhenden Park werfend, als der General, sein Gefolge mit stummer Geberde ehrerbietig grüßend, aus dem Hause trat und sein Pferd bestieg. Eine bange Bekommenheit lag auf den Gemütern der Menschen, welche diesem Auszuge in den Krieg beiwohnten. Der General, durch unablässige Arbeit, der er auch oft die Mächte widmete, angestrengt, sah noch blasser aus als gewöhnlich; sein Gesicht hatte eine pergamentartige Färbung. Aber aus den ruhigen, gelassenen, wie in Stein gemeißelten Zügen sprach eine unbeugsame Entschlossenheit und ein Paar lebhafter, scharfblickender Augen leuchtete geistprühend hervor. Als er sein Pferd in Gang setzte, kehrte er sich noch einmal im Sattel um, während ein zwischen den Wolken durchbrechender heller Sonnenstrahl seine ritterliche Gestalt und das magere wachsbleihe Gesicht beleuchtete; der General winkte nach einem hohen Fenster hinauf, von wo seine Gattin, an der er mit zärtlicher Liebe hing, mit den Kindern dem Scheidenden nachblickte. Dann sprengte die Kavalkade rasch davon, der General erhobenen Hauptes voran. Wer in jenem Augenblicke in diese bei allem menschenfreundlichen Wohlwollen so energischen und entschlossenen Züge geblickt hatte, der sagte sich im Stillen: das ist der richtige Mann, der berufen ist, in diesen entscheidungsschweren Tagen die Verantwortung als Oberbefehlshaber unseres Volksheroes zu übernehmen.

Kantone.

Zürich.

Nach dem Vbb. beabsichtigt der Bezirksbauern- und Diesdorf für den Fall, daß die Initiative gegen die Witwen- und Waisenstiftung für Beamte vom Kantonsrate dem Volke nicht zur Abstimmung vorgelegt werden sollte, durch ein neues Initiativbegehren die Abberufung des Kantonsrates einzuleiten, wobei ausdrücklich bedungen werden soll, daß bei einer solchen Abberufung die alten Kantonsräte nicht wieder gewählt werden dürfen. — Die Wirkung dieser Drohung wird fürchterlich sein!

— **Ueber die Wahlvorgänge innerhalb der sozialdemokratischen Partei des III. Kreises** veröffentlicht das abgetretene Wahlkomitee im Grütlianner eine längere Erklärung, in der es den bekannten Vorwurf gegen Greulich wiederholt, daß er nicht als Kandidat aufgestellt worden, sondern sich selbst durch seinen Angestellten Muggli vorgebrängt und aufgestellt habe. Die Erklärung schließt mit den Worten: Nieder mit der Korruption! Hoch die Ehrlichkeit!

— **r.** Das Rektorat der Hochschule veröffentlicht ein Duzend Namen von Studierenden, die „dem Vernehmen nach von Zürich abgereist sind, ohne sich abgemeldet zu haben“; insolge dessen werden die Legitimationskarten dieser Herren als ungültig erklärt. Im Verzeichnis findet sich auch der Anarchist Dr. Gumplowicz, der kürzlich in Berlin verhaftet wurde.

— **r.** Vom 9.—16. März werden die diesjährigen Fähigkeitsprüfungen für Sekundar- und Fachlehrer vorgenommen werden. Die Aufnahmsprüfungen für das Lehrerseminar sind auf den 5. und 6. März angesetzt; schriftliche Anmeldungen sind bis zum 20. Februar der Seminarleitung einzureichen. Der Sommerkurs des Technikums beginnt am 17. April, und es findet die Aufnahmsprüfung am 16. April statt. Die Anmeldungen für den nächsten Jahreskurs der Kantonschule werden am 17. Februar im Kantonschulgebäude entgegengenommen.

— (Mitgeteilt.) Das Landesmuseum hat von Herrn Nationalrat Oberst Meister auf Wunsch der verstorbenen Frau Hagenbuch-Ott von Zürich geschenkt erhalten: Eine sogenannte „Spanischsuppen“-Schüssel aus Bronze, mit der Reliefdarstellung eines Bauerntanzes, Zürcher Arbeit, ausgestellt in der Landesausstellung von 1883 (Katalog von Gruppe 38, pag. 214, Nr. 2). Ferner aus dem nämlichen Nachlaß: einen tadellos erhaltenen Fächer des originellen Fächermalers J. Sulzer zur Nachtigall in Winterthur, Ende 18tes Jahrhundert; einen silbernen Siegelstempel mit dem Wappen der Familie Ott, Anfang 18tes Jahrhundert, nebst einer Anzahl anderer Gegenstände aus dem 18ten und dem Anfang des 19ten Jahrhunderts.

Bern.

(Korr. aus Biel vom 2. Febr.) Die Stadt Biel hat bekanntlich eine überaus rasche Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Es ist vorwiegend das welsche Element, das sich durch Zuwanderung immer stärker vermehrt. Im Jahre 1864 bestanden an der Bieler Primarschule nur 4 französische Klassen; heute sind es 20 von insgesamt 52 Schulklassen. Wenn das so fortgeht, werden in wenigen Jahren die französischen Klassen die deutschen an Zahl überflügelt haben. — Das soeben vom Stadtrat durchberatene städtische Budget pro 1894 weist bei 538,356 Fr. Ausgaben ein Defizit von 3340 Fr. auf. Die Steuern, durch welche rund 300,000 Fr. aufzubringen sind, müssen um 12 Prozent gegenüber dem Vorjahre erhöht werden. Die Grundsteuer beträgt 2,8 Promille, vom Einkommen werden in drei Klassen 4,2, 5,6 und 7 Prozent versteuert.

Ausland.

Frankreich. In der letzten Zeit hat Hr. von Kera-try im „Figaro“ zwei Artikel veröffentlicht, in denen er, gestützt auf vielfach eigene Teilnahme an den Ereignissen, die zum Kriege von 1870 führten, seine Anschauungen kundgibt. Wohl kann auch er nicht umhin, von einer „Falle“ zu reden, die von Berlin aus gestellt worden sei, aber wie er sagt, daß der Kaiser den Krieg nicht gewollt habe, so konstatiert er auch, daß am Hofe sich eine Kriegspartei gebildet habe mit der Kaiserin an der Spitze und dem Herzog von Gramont im Einverständnis; diese Partei habe die Emser Depesche, unter Verhehlung des wirklichen Thatbestandes, dazu benützt, den Krieg unvermeidlich zu machen. Herr von Kera-try faßt seine Darstellung in folgenden Sätzen zusammen:

„Der Herzog von Gramont hat den Krieg gewollt; Emile Olivier, von entgegengesetzten Palastkreisläufen hin- und hergezogen, hat ihn nicht verhindern können; der Kaiser mußte ihn über sich ergehen lassen; Marschall Deboeuf und der Marineminister Rigaud de Genoully haben ihn in eine Katastrophe verwandelt, indem sie das Land und den Kaiser über den wirklichen Zustand unserer Kräfte und der verfügbaren Hilfsquellen täuschten; die Kriegskommission und die Kammern aber haben den Hauptfehler gemacht, daß sie, ehe sie den Krieg beschlossen haben, nicht unter allen Umständen auf der Vernehmung und den amtlichen Aussagen unseres Botschafters bestanden haben.“

Es wird gut sein, dieses Urteil eines ebenso kundigen wie aufrichtigen Mannes zu notieren, bemerkt hiezu die „Frkf. Ztg.“

Oesterreich-Ungarn. Pest, 31. Jan. P. C. Graf Apponyi, der Führer der Nationalpartei, hat bisher bezüglich der kirchlich-politischen